

Was heißt privat in einer liberalen Gesellschaft?

Martina Kaller, Universität Wien

Was wir essen, hat immer mit Politik zu tun: ob es das Wildprivileg des europäischen Adels war, heute die französischen Roquefort-Bauern McDonald's-Filialen in Brand stecken oder die Stadt Lucca in der Toskana, sich auf den UNESCO-Welterbe-der-Menschheit-Status beruft und die Kebabbuden und Sushi-Imbisse vor die Mauern der Stadt verweist. Wenn unsere Nahrung ein Ausdruck der Landschaft ist, in der wir leben, also der jeweiligen Region, dann folgt daraus, dass Essen auch etwas mit Staat und Nation zu tun hat. Die politische Brisanz des Kochens ist heute am ehesten mit jener von Lokalpolitik vergleichbar. Gerade das macht etwa die Slow-Food-Bewegung für viele Menschen so anziehend. Dass es im Grunde um eine sehr einfache politische Haltung geht. Längst nicht so radikal und allumfassend wie die Bio-Bewegung vor zwanzig oder dreißig Jahren. Ähnliches gilt für die Nachhaltigkeits-Un-Formel und besonders beim „Heimat essen“, so der Titel eine Sonderbeilage der „Zeit“ (Hamburg) im April 2011.